Montag, den 7. Dezember 1925.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 198. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hillego 20.

Deutschland und Polen.

Die Verhandlungen zur Beilegung des Wirtschaftskrieges mit Polen und zur Anbahnung eines Vertragsverhältnisses, die vor einiger Zeit wieder aufgenommen worden sind, treten in diesen Tagen in ein entscheidendes Stadium. Von den beiden Delegationen wurde eine Kommission zur Behandlung der Agrarfragen und eine andere zur Behandlung der Industriefragen eingesetzt, die Ende dieser oder Anfang nächster Woche ihr Gutachten aufstellen, nach dem wieder die Delegationen ihre Forderungen aufstellen und austauschen werden. Es ist noch nicht erkennbar, ob es möglich sein wird, zu einem langfristigen Vertrag zu kommen, oder wenigstens durch ein Provisorium einen Zustand zu schaffen, der für eine Uebergangszeit geordnete Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen bringt. Einem Vertragsabschluß mit Polen stehen außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Die starken Zollerhöhungen Polens in dem Anfang Oktober abgeänderten Tarif, belasten den deutschen Export so sehr, daß es sehr großer Abstriche von den polnischen Zollsätzen bedürfen wird, wenn man die notwendigen Erleichterungen für den deutschen Export schaffen will. Dieser Forderung steht aber die Tatsache gegenüber, daß Polen mit Rücksicht auf den Sturz des Zloty bemüht ist, alle irgendwie entbehrlichen Einfuhren von seinem Lande fernzuhalten und damit natürlich sich auch gegen die deutsche Wareneinfuhr wendet. Es kommt hinzu, daß die Forderungen Polens nach einem hohen Kontingent für seine Kohlenausfuhr sich stark an den deutschen Wirtschaftsinteressen reiben und daß man auch bei der Erledigung dieser Frage auf starke Schwierigkeiten rechnen muß.

Kompliziert ist die ganze Lage noch dadurch, daß eine einfache Aufhebung des Zollkrieges jetzt für Deutschland nicht ohne weiteres mehr möglich ist. Die starken Erhöhungen der polnischen autonomen Zölle haben bewirkt, daß bei einer Einstellung der Kampfmaßnahmen auf beiden Seiten Deutschland zunächst in Nachteil kommt, weil es dann fast gar nicht mehr nach Polen Waren ausführen kann, während der deutsche Zolltarif trotz seiner schutzzöllnerischen Tendenzen sich nicht in gleichem Maße auf eine Absperrung der polnischen Einfuhr eingestellt hat.

Trotzdem wäre es der denkbar größte Fehler, wenn man diesen Zustand der handelspolitischen Spannung zwischen den beiden benachbarten und aufeinander angewiesenen Ländern aufrechterhalten würde. Polen hat in der Optantenfrage nach dem Abschluß von Locarno ein Entgegenkommen gezeigt, das darauf hindeutet, daß eine Entspannung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen bei gutem Willen doch herbeigeführt werden kann. Dieser gute Wille muß natürlich auf beiden Seiten vorhanden sein.

Man darf erwarten, daß Polen sowohl bei den Meistbegünstigungsfragen wie in der Kohlenfrage und in der Regelung des Niederlassungsrechtes für die deutschen Wünsche das notwendige Verständnis aufbringt. Auf der anderen Seite aber muß man verlangen, daß die deutsche Delegation sich nicht von dem Gefühl der Erbitterung über den Handelskrieg oder gar von Prestigegründen leiten läßt, wenn es gilt ein Freundschaftsverhältnis mit Polen auf lange Sicht vorzubereiten. Die außenpolitischen Voraussetzungen sind dafür nicht gerade ungünstig. Die Zlotykatastrophe der letzten Tage hat gezeigt, daß Polen sich nicht mehr unbedingt auf die finanzielle und politische Hilfe der Westmächte verlassen kann, die den polnischen Staat geschaffen haben.

Immer stärker macht sich die Tatsache geltend, daß ohne ein vernünftiges Zusammenleben mit den Nachbarstaaten eine Aufwärtsentwicklung Polens unmöglich ist. Hier müßte eine weitausschauende Außenpolitik, zu der ja auch bis zu einem gewissen Grade die Handelspolitik gehört, eingreifen und unter Wahrung der berechtigten Wirtschaftsinteressen nach Verständigungsmöglichkeiten suchen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet werden diese dann vielleicht zu finden sein, wenn man zunächst eine provisorische Regelung des deutsch-polnischen Wirtschaftsverhältnisses anstrebt, bei dem beide Teile ihre Ansprüche auf ein Mindestmaß zurückschrauben und unter Wahrung der Gegenseitigkeit zunächst nur einige wichtige Zollpositionen und andere Vertragsmomente herausgreifen, um die großen Wirtschaftsfragen in gründlicher Vorbereitung eines endgültigen Vertrags der Klärung näher zu bringen. Für ein Provisorium aber ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren; sowohl Polen wie Deutschland können nur dabei gewinnen, wenn man aus dem für beide Teile verlustreichen Zustand des Wirtschaftskrieges herauskommt und so die Grundlage zu einer Zusammenarbeit der beiden Völker schafft.

B V.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Löbe bei Hindenburg.

Heute Empfang der Fraktionsführer.

Nach der Annahme der Dimission der Reichsregierung durch Hindenburg hat dieser den Reichskanzler und die Reichsminister ersucht, bis zur Umbildung der Regierung die Geschäfte weiter zu führen.

Eine sofortige Beauftragung des bisherigen Reichskanzlers Dr. Luther mit der Bildung des neuen Kabinetts ist danach, entgegen vielfachen Ankündigungen, nicht erfolgt. Der Reichspräsident will vielmehr zuvor unter Wahrung der streng konstitutionellen Formen, den Reichstag und seine Parteien hören.

Für gestern war Löbe als Reichstagspräsident, zu heute vormittag 10 Uhr sind die Führer der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Besprechung der Regierungskrise in das Palais des Reichspräsidenten gebeten. Die Berufung der Sozialdemokratischen Fraktion als erste erfolgt, weil sie die stärkste des Reichtags ist. Empfänge von Führern der anderen Fraktionen, mit Ausnahme der von Ludendorff geleiteten völkischen und der kommunistischen, werden sich anschließen.

Seitens der Befürworter der großen Koalition wird als Mittelweg ein Kabinett der Mittelparteien mit sogenannten sozialdemokratischen Vertrauensmännern ins Auge gefaßt, welch letztere nicht eine parteipolitische Bindung der sozialdemokratischen Fraktion an die Regierung bedeuten. Unter den Persönlichkeiten, die für die Regierungsbildung in Frage kommen, wird eine große Zahl neuer Namen genannt. Von besonderem Interesse ist vor allem die Person des früheren Volksbeauftragten und späteren deutschen Gesandten in Brüssel, Dr. Landsberg, der der Sozialdemokratischen Fraktion angehört, ferner die Person des Volksparteilers Brüninghaus, eines ehemaligen Marineoffiziers, der jetzt schon für den Posten des Reichswehrministers ausersehen ist, falls Geßler sein jetziges Portefeuille nicht beibehalten sollte.

Die Steiger-Komödie.

Es wird gerechnet, daß der Steiger-Prozeß noch in dieser Woche sein Ende finden werde. Am Sonntag fand eine Sitzung der Verteidiger statt. Die Verteidiger berieten über ihre Stellungnahme, falls das Gericht die Anträge über Vernehmung von neuen Zeugen ablehnen sollte. Am gleichen Tage hatte auch das Gerichtstribunal eine Sitzung. Es wird angenommen, daß das Tribunal sich mit der Vernehmung von Dr. Baczynski und Dr. Wasser einverstanden erklärt habe.

In Gerichtskreisen geht das Gerücht um, daß die Staatsanwaltschaft die Pasternak zur Verantwortung ziehen werde, da sie während der Zeugenvernehmung verheimlichte, daß sie strafgerichtlich verfolgt werde. Trotz dieser strafgerichtlichen Verfolgung legte sie den Zeugeneid ab, was gesetzlich nicht zulässig sei. Aus demselben Grunde wird eine heftige Attacke der Verteidiger gegen die Aussagen der Pasternak erwartet. Falls der Prozeß noch in dieser Woche beendigt werden sollte, dann wird im Namen der Verteidigung Dr. Loevenstein die Schlußrede halten. Sollte es jedoch notwendig sein, auf das Plaidoyer des Staatsanwaltes zu antworten, dann werde dies Dr. Grek tun.

* * *

Drohbriefe.

Die Richter, die den Kommunisten Botwin wegen der Ermordung eines Polizeiagenten zum Tode verurteilt haben, erhalten seit längerer Zeit anonyme Briefe, in denen ihnen gedroht wird, daß sie wegen der Verurteilung Botwins das gleiche Schicksal mit dem Polizeiagenten teilen werden.

Die Lemberger Polizei führte auf Grund dieser Briefe eine Reihe von Verhaftungen durch; u. a. wurden Frank, Grünberg und Bibeles verhaftet, die als Autoren der Briefe verdächtigt werden.

Vorbereitungen zu Reymonts letzter Fahrt.

Gestern hat sich die Verwaltung des Literaten- und Journalistenverbandes in corpore nach dem Trauerhause begeben, um der Familie des Dahingeschiedenen das Beileid auszudrücken.

Dem Beerdigungskomitee gehören an: Sejmmar-

schall Rataj, die Abgeordneten Wincenty Witos, Jan Dembski und Stanislaw Kozicki, die Schriftsteller Sieroszewski, Staff, Lorentowicz, Bandrowski, Krzywoszewski, Libicki, Pruszkowski, Grzymala-Siedlecki sowie einige Senatoren und Vertreter der Regierung. Vorsitzender des Komitees ist der Direktor des Departements für Kunst, Skotnicki.

Das Programm der feierlichen Bestattung ist wie folgt: Zuerst wird der Sarg in der hl. Johanniskirche aufgebahrt werden. Die Beerdigung selbst findet am Mittwoch statt. Die Trauerrede wird Geistlicher Szlagowski halten. Auf dem Schloßplatz wird der Kondukt Halt machen, wo der Unterrichtsminister St. Grabski die Gedächtnisrede halten wird. Auf dem Friedhofe werden sprechen: der Vorsitzende des Schriftstellerverbandes Leopold Staff und wahrscheinlich auch Abg. Witos.

Die Beerdigung erfolgt auf Staatskosten.

Das Finanzdilemma in Frankreich.

Loucheur fährt nach London.

Anfang Januar gedenkt der französische Finanzminister Loucheur nach England zu fahren, um die Verhandlungen in der Frage der Kriegsschulden aufzunehmen.

Loucheur hat in der Kammer 3 Finanzprojekte angekündigt, mit deren Hilfe er hofft, die Gesundung Frankreichs auf finanziellem Gebiet durchzuführen. Das erste Projekt betrifft die direkten und indirekten Zahlungen, die notwendig sind, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen; das zweite Projekt betrifft das Amortisationsgesetz und das dritte betrifft die Verordnungen über die Mißbräuche der Finanzbehörden.

Friedensstimmung zwischen England und Irland?

Der irländische Ministerpräsident Craig wurde in Südirland mit Jubel begrüßt, da es seinen Bemühungen zu danken sei, daß die Grenzstreitigkeiten zwischen England und Irland ihrem friedlichen Ende zugehen.

Der Freiheitskämpfer de Valera hat einen scharfen Protest gegen die Verhandlungen von Craig mit der englischen Regierung erlassen. Es wird jedoch angenommen, daß dieser Protest ohne Wirkung verhallen werde, da die republikanischen Parteien den Frieden mit England wünschen.

Das Urteil von Kischiniew.

Nach einer drei Monate dauernden Verhandlung hat das Gericht von Kischiniew das Urteil in der Angelegenheit der sogenannten aufständischen Bauern von Tatar-Bunar gefällt. Hundertfünfundachtzig Bauern sind, allerdings nach einer Untersuchungshaft von anderthalb Jahren freigesprochen worden; der Hauptangeklagte Babitschew wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, zwei Bauern zu je fünfzehn Jahren Kerker, eine weitere Anzahl zu sechs Jahren Kerker verurteilt. Die große Mehrzahl der siebenundachtzig Verurteilten erhielt Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten.

Wie der Prozeß, so ist auch dieses Urteil eine Ungeheuerlichkeit, obwohl ihm schon anzumerken ist, daß die Bratianu-Richter wußten, daß sie unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung Europas stehen. Von Rechts wegen hätten sie natürlich alle Angeklagten freisprechen müssen, denn unter ihnen gab es nicht einen einzigen, der an dem „Aufstand" beteiligt war.

Diese hatte derselbe Oberst Maxim niederschlagen lassen, der jetzt der Vorsitzende des Kriegsgerichts war. Er und seine Komplicen gehörten auf die Bank der Angeklagten, statt dessen sprachen sie „Recht" über die armen Bauern, die durch alle Höllen der Siguranza und der Militärjustiz gepeitscht worden sind.

Die schweren Strafen für die Hauptangeklagten sind angesichts der in rumänischen Gefängnissen herrschenden Zustände der reinste Justizmord.



Palästinatruppen
beim Schanzengraben an der Grenze in Verbindung mit dem Aufstand der Drusen.

Die proletarische Bewegung in Japan.

Die Regierung gegen die Bildung einer Arbeiterpartei.

Die japanische Regierung ergreift drakonische Maßnahmen gegen die in Bildung begriffene Arbeiterpartei. Sie hat die feste Absicht, jede derartige Bewegung mit Gewaltmaßnahmen zu unterdrücken. In Tokio fand eine Versammlung von Arbeitern und Bauern zu dem Zwecke statt, die Bildung einer proletarischen Partei vorzunehmen. Acht Führer der Arbeiter und Bauern wurden verhaftet und von der Polizei in Gewahrsam gebracht. Das Ministerium des Innern ist entschlossen, ein neues Gesetz zur Einhaltung des „Friedens" einzubringen, welches vor allem gegen diese Proletarierbewegung gerichtet ist.

Es soll prinzipiell die Bildung einer Proletarierfront verhindert werden. Die Delegierten der Proletarier-Versammlung vertraten 150 000 Stimmberechtigte. Die Kommunisten stehen in Opposition, weil sie das Programm der zu bildenden Partei als zu verfassungsmäßig betrachten.

Lokales.

Wir haben mehr Kneipen als Schulen. Nach einer Veröffentlichung des Finanzministeriums haben wir in Polen 27 000 Schulen und 28 000 Schankstätten. — Da Herr St. Grabski Kultusminister geblieben ist, wird sich die Zahl der Kneipen wohl noch weiter erhöhen.

Schüler in Uniformen. Müssen bei uns zwar schon die Fortbildungsschüler militärische Uebungen machen, so sind sie jedoch bisher noch vom Uniformtragen verschont geblieben. Diese Ehre haben aber jetzt die Zöglinge der Krakauer Mittelschulen, die sich in Uniformen mit Achselklappen durch die Straßen bewegen. Der vom Soldatenzaren Nikolaus I. eingeführte Uniformzwang der Schüler wird also von der polnischen Republik mit Wohlwollen übernommen.

Freude, die tötet. Im Magistrat arbeitete vor einiger Zeit der Beamte Wachsmann. Als der Chjena-N. P. R. Magistrat für seine Leute Pöstchen brauchte, wurde Wachsmann abgelehnt, obwohl er ein zuverlässiger und fähiger Beamter war. Die Entschädigung, die der Magistrat dem abgebauten Beamten ausgezahlt hatte, war bald verzehrt und Wachsmann bemühte sich aufs neue im Magistrat unterzukommen. Da sich einige Magistratsherren für ihn einsetzten, so wurde er zum Schöffen Kulamowicz gerufen, von dem die Anstellung abhing. Der Schöffe eröffnete dem Abgebauten, daß

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(76. Fortsetzung.)

„Ich komme mit einer Bitte, meine gnädigste Frau," begann er, indem er die ihm von Ruth freundlich angebotene Tasse Kaffee mit größter Bereitwilligkeit annahm. „Wir planen für Anfang Januar eine kleine Theatervorstellung zum Besten des hiesigen Waisenhauses. Meine Wenigkeit ist zum Arrangeur gewählt oder richtiger gepreßt worden. Und da ich nun Ihren wohltätigen Sinn kenne und schätze, ebenso wie Ihr großes und früher so oft bewiesenes Talent zur Schauspielkunst, so wollte ich Sie bitten, Ihre Person in den Dienst der guten Sache zu stellen."

Die alte Dame sah die Nichte ängstlich an. Sie wußte, wie gern die junge Frau als Mädchen bei ähnlichen Gelegenheiten mitgewirkt hatte, und sie konnte ihr auch nachfühlen, daß vielleicht der Wunsch, sich in dem öden Einerlei ihrer Tage eine Abwechslung zu verschaffen, sie zu einem Ja bestimmen würde. Dies Ja aber durfte sie mit Rücksicht auf ihren jetzigen Aufenthalt nicht sprechen. Die dreiundzwanzig Stiftsdamen hätten ihr solch ein weltliches Vergnügen niemals verziehen.

Allein noch ehe sie sich einmischen konnte, hatte Ruth die Angelegenheit entschieden, indem sie in einem Tone, der jeglichen Einwand ausschloß, sagte:

„Ich bedaure sehr, Herr Staatsanwalt, daß Sie sich bemüht haben, allein ich kann aus den verschiedensten Gründen Ihrer Bitte nicht entsprechen."

Gottlob! Die Tante führte mit erleichtertem Aufatmen die Tasse wieder zum Munde. Der Staatsanwalt verbeugte sich nur. Er hatte die Ablehnung seiner Bitte erwartet, und diese selbst war ihm nur Mittel zum Zweck gewesen.

Ohne auf das Thema auch nur mit einem Wort zurückzukommen, ja sogar, ohne ein höfliches Bedauern zu äußern, das — wie ihm nachträglich einfiel — vielleicht am Platze gewesen wäre, begann er sofort von anderen Dingen zu reden. Er plauderte so lebhaft und interessant, daß beide Damen, als er sich nach einer kleinen halben Stunde Abschied nehmend erhob, ein leises Bedauern empfanden.

Schon in der Tür stehend — als wenn ihm das jetzt erst einfiele — sagte er dann, indem er sich insbesondere an die junge Frau wandte:

„Eigentlich sind Sie mir noch eine Entschädigung schuldig, meine gnädigste Frau, für die mir vorhin abgeschlagene Bitte. Ich weiß, daß Sie in dieser Zeit Ihren täglichen Spaziergang machen, und würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn sie mir gestatteten, Sie zu begleiten. Es ist ohnehin durch meinen Besuch später geworden als sonst und jetzt vielleicht zu dunkel."

„Ihr Vorschlag ist sehr liebenswürdig", bemerkte Ruth zögernd, „allein ich hatte eigentlich die Absicht, heute zu Hause zu bleiben."

Als aber die Tante ermunternd sagte: „Aber so geh doch mit, Kind. Du kommst ohnehin viel zu wenig an die Luft und vollends jetzt bei dem herrlichen Wetter . . .", da fand sie selbst, daß sie eigentlich große Lust zu einem längeren Spaziergang verspüre, und erklärte bereitwillig:

„Gut. Ich gebe Ihnen also Revanche für die vorherige Ablehnung und komme mit."

Als sie nach kurzer Zeit in einfachem schwarzen Tuchjackett und großem weichen Felbelhut, der ihr liebliches Gesicht aufs vorteilhafteste umrahmte, wieder erschien, bemerkte der Staatsanwalt mit Genugtuung, daß sie den Brief, um dessentwillen er diesen Besuch in Szene gesetzt hatte, in der Hand trug.

Das überaus milde Wetter veranlaßte sie, ihren Spaziergang immer weiter auszudehen, so daß er sie fast um das ganze kleine Städtchen führte. Wenn Ruth geglaubt hatte, daß der Staatsanwalt jetzt, da sie allein waren, noch einmal Gelegenheit nehmen würde, auf seine Bitte betreffs des Theaters zurückzukommen, so irrte sie sich gründlich. Er erzählte ihr vielmehr von geselligen Verpflichtungen, von dienstlichen Angelegenheiten und von der großen Reise, die ihn im vorigen Jahre nach der Türkei und nach Afrika geführt hatte. Als sie dann in der Hauptstraße des Städtchens an dem stattlichen nagelneuen Postgebäude vorüber kamen, fragte er beiläufig:

„Sie hatten vorhin einen Brief, meine gnädige Frau, soll ich ihn vielleicht hier in den Postkasten werfen?"

„Sehr liebenswürdig . . ." meine Ruth, zögerte aber unwillkürlich. Der Gedanke, daß er die Adresse lesen könnte, war ihr unangenehm. Dann aber fiel ihr ein, daß ihn die Ablehnung dieses eigentlich doch nur höflichen Anerbietens beleidigen könnte; so reichte sie ihm den Brief, richtete es aber so ein, daß er die Aufschrift nicht lesen konnte.

Natürlich merkte er sofort ihre Absicht und quittierte über das Mißtrauen mit einem ironischen Lächeln. Während er den Straßendamm überschritt, wandte er sein Gesicht so ostentativ nach links, daß ein indiskretes Erforschen der Adresse dadurch zur Unmöglichkeit wurde.

Auch Ruth konstatierte diese Tatsache mit Befriedigung. Daß er aber den ihm anvertrauten Brief äußerst geschickt in die Brusttasche seines Ueberziehers steckte und mit einem anderen, dort bereit gehaltenen vertauschte, bemerkte sie nicht. Sie sah nur, wie er die Klappe des blauen Briefkastens öffnete und ein Schreiben, das sie natürlich für das ihrige halten mußte, darin verschwinden ließ.

„Nun, gnädige Frau, die Riesenarbeit ist getan," sagte er mit spitzbübischem Lächeln, als er wieder neben ihr stand. Sie errötete, in dem Bewußtsein, ihm wieder einmal unrecht getan zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

seiner Wiedereinstellung nichts im Wege stehe, worüber dieser in große Freude geriet. Kaum hatte er das Kabinett des Schöffen verlassen, als durch seinen Körper ein starkes Zittern ging und er zu Boden stürzte. Der herbeigerufene Arzt stellte Schlaganfall fest. Die Freude darüber, daß er wieder wird arbeiten können, hat Wachsmann getötet, denn es ist kaum anzunehmen, daß er noch einmal die Feder wird führen und für seine Familie wird verdienen können. (b)

Kohle für die Arbeitslosen. Wie bereits berichtet, nimmt die Frage der Versorgung der Arbeitslosen mit Kohle für den Winter reale Gestalt an. Am Sonnabend fand unter dem Vorsitz des Arbeitsministers Ziemiencki eine Sitzung statt, an der auch Vertreter andrer Ministerien teilnahmen. Der Delegierte des Eisenbahnministeriums erklärte, daß die Eisenbahnbehörden bereit seien, den Transport der Kohlen gegen einen ermäßigten Tarif zu übernehmen. Der Vertreter des Innenministers wies darauf hin, daß die Wojewodschaftsbehörden Anordnung zur Beschleunigung dieser Aktion erhalten haben. Minister Ziemiencki erklärte, daß er nach Erhalt der Antwort des Finanzministeriums sowie der des Ministeriums für Handel und Industrie sofort zur Verwirklichung der Aktion schreiten werde, damit die Arbeitslosen die Kohle noch in den nächsten 2 bis 3 Wochen erhalten.

Ein wenig ehrenhafter Sergeant. Der Sergeant Lechonowicz hat die Manie alle seine Kollegen zu beschuldigen, daß sie Diebereien und Mißbräuche bezeugen. Als er einem Sergeanten vorwarf, den Orden „Virtuti militari" für Pferdediebstahl erhalten zu haben, verklagte ihn dieser wegen Ehrabschneidung. Vor Gericht verteidigte sich Lechonowicz, daß überall gestohlen werde und er nur das Gute wollte, ohne beabsichtigt zu haben, seine Kollegen und Vorgesetzten zu beleidigen. Das Gericht war anderer Meinung und verurteilte Lechonowicz zu 3 Monaten Gefängnis. (b)

Vor neuen Reduktionen im Magistrat. Der Magistrat versandte an alle Abteilungen ein Rundschreiben, in dem die Beamten, die außer der Anstellung im Magistrat noch eine Nebenbeschäftigung haben, aufgefordert werden, die Erlaubnis des Magistrats für die Nebenbeschäftigung einzuholen. Es wird angenommen, daß dieses Rundschreiben dazu dient, die Beamten mit einer Nebenbeschäftigung abzubauen. (b)

Dienstag, den 8. Dezember, nachm. 5 Uhr:
Bach=Konzert
in der St. Johanniskirche.

Aus der Philharmonie.

Diesmal war es St. Gruszczynski, der das Mittagskonzert am Sonntag verschönte. Von allem, das er sang, war die Arie aus „Carmen" in sprachlichem und gesanglichem Ausdruck das Beste. Gruszczynskis Stimme ist schön und machtvoll. Mehr zu sagen ist wohl nicht nötig, er ist bekannt und war geschätzt — verehrt darum. Doch etwas mehr Kultur, etwas mehr Seele und Modulationsfähigkeit dürfte ihm nicht schaden.

Jedenfalls hat die Direktion mit Gruszczynski den Besuchern der Philharmonie auch diesmal eine **große** Freude bereitet. Was nun das Orchester anbelangt, so wurde das Programm als etwas zu reichhaltig, zu lange während empfunden.

Am Dirigentenpult war Theodor Ryder. Er hatte seine Musiker diesmal straffer in der Hand als bei seinem letztmaligen Auftreten. Trotzdem gab es in der Ouvertüre zu „Freischütz", so schön sie auch ist, viele Entgleisungen, nämlich unreine Einsätze und kein richtiges Zusammenspiel. Ob daran nur T. Ryder allein Schuld hat? Ich glaube nein. Es scheint, als wären es, zum sehr großen Teil, auch die Musiker.

Was weiter folgte, schien die Hörer, die wohl meistens nur Gruszczynskis wegen gekommen waren, zu langweilen, war aber ziemlich gut. Ganz besonders „Danse macabre" von Saint-Saens. Trotzdem oft gespielt, wirkte es gut. Es lag sehr viel Feinheit, sehr viel Verständnis in der Wiedergabe. Das war etwas, das Ryder liegt.

Ippolitow-Iwanows, kaukasische Skizzen, kamen nicht zur Geltung, weil die ungeduldigen Hörer durch das Verlassen des Saales sehr störten. Es wäre gut, allemal, wenn Gesang geboten wird, das sinfonische Programm zu kürzen. ggg-es.

Das Konzert der Vereinigung.

Der Besuch des Konzertes ließ zu wünschen übrig. Die [illegible] äußerte sich darin. Trotzdem aber gaben die Sänger zu **ihrem** Konzert, dem traditionell einmal im Jahre stattfindenden, ihr Bestes.

Der Abend wurde vom Massenchor unter Leitung des Bundesliedermeisters Herrn Frank Pohl mit der Nationalhymne „Boże, coś Polskę" eingeleitet. Darauf folgten die Massenchorlieder „Verlorenes Lieb" von Jüngst, „Das Dörfchen" von Schubert und „Morgen im Walde" von Hegar. Die Einheitlichkeit des Stimmenmaterials, die bei den Liedern im zweiten Teile schön hervortrat, war hier weniger zu merken.

Dienstag, den 8. Dezember, nachm. 5 Uhr:
Bach=Konzert
in der St. Johanniskirche.

Im ersten Teile sangen der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde (Dirigent A. Bautze) „In den Alpen", der Zgierzer Männergesangverein (Leitung Zielke) „Jägers Liebe" und der Lodzer Männergesangverein (Leitung A. Bautze) „Trübsinn". Die drei Vereine waren bemüht, schöne Leistungen zu erzielen.

Im zweiten Teile trat als erster der Männergesangverein „Eintracht" mit dem Henserschen „Das Meer" auf. Dieser Chor stellte sich eine schwere Aufgabe, denn er wählte das schwerste Lied des Abends. Trotzdem konnte die „Eintracht" ein sehr schönes Resultat erzielen. Herr Kapellmeister Pohl beherrschte den Chor einwandsfrei. Der Vortrag hat den Beweis erbracht, daß der „Eintracht"-Verein gegenwärtig auf der Höhe steht.

Die schönste Leistung des Abends bot der Pabianicer Männergesangverein (Leitung Frank Pohl) mit dem Vortrag von „Das Lied" von Wengert. Auch der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde, der ebenfalls unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Pohl steht, erzielte eine glänzende Leistung. Er wählte „Der Liebe Preis" von Sonnet, Text von Pastor Kreutz. Auch der Inhalt dieses von Völkerversöhnung sprechenden Liedes war dazu angetan, daß die Zuhörer den Vortrag mit warmem Beifall aufnahmen.

Der Massenchor trug zum Schluß drei Lieder vor: „Der Käfer und die Blume" von Veit, „Liebrosinchen" von Gall und „Landsknechtslied" von Birnbacher-Lange. In diesen drei Liedern, von denen besonders das letztere wegen seiner burschikosen Art besonders gefiel, trat die ganze Kraft des Massenchores zutage. Kapellmeister Pohl erreichte einen harmonisch sehr gut abgetönten Vortrag. Die Zuschauer dankten stürmisch.

Wenn wir der Vereinigung zum Schluß unsere Anerkennung für die mühevolle Veranstaltung zollen, äußern wir den Gedanken, Konzerte des Massenchores öfter zu veranstalten, mindestens jedoch zwei Mal im Jahre. Das Zusammenarbeiten der einzelnen Vereine ist, um noch bessere Leistungen zu erzielen, nötig. Auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen

Dienstag, den 8. Dezember, nachm. 5 Uhr:
Bach=Konzert
in der St. Johanniskirche.

Vereine, die viel dazu beitragen, daß das Deutschtum in Lodz und der Wojewodschaft seine Stärke behält, spricht dafür. hs.

* *

Der Kommers der Vereinigung deutschsingender Gesangvereine in Polen,

der von dieser am Sonnabend abend nach dem großen Konzert im großen Saale des Männergesangvereins veranstaltet wurde, nahm um 11 Uhr seinen Anfang.

Wie im vorigen Jahre so hatten sich auch diesmal die Herren Sänger mit ihren Damen zu diesem fröhlichen Beisammensein zahlreich eingefunden. Der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz dicht gefüllt. Es herrschte gleich zu Beginn eine sehr frohe Feststimmung. Die Erschienenen wurden vom Scheiblerschen Orchester unter der Leitung seines Dirigenten, des Kapellmeisters Arno Thonfeld, mit Musik bewillkommnet. Der Kommers wurde vom Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Leopold **Günther**, mit einer kurzen Begrüßungsansprache eröffnet, nach der alle Festteilnehmer sich von den Sitzen erhoben und den deutschen Sängergruß anstimmten. Dreimal erschallte es mit kräftigen hellen Männer- und Frauenstimmen mächtig im Chor: „Grüß Gott mit hellem Klang, heil' deutschem Wort und Sang" durch den Festsaal.

Nachdem auf diese Weise der Abend weihevoll eingeleitet worden, wurde von Herrn Günther zum Leiter des Kommers der Vorsitzende des Zgierzer Männergesangvereins, Herr Meyer, berufen.

Den Reigen der Gesangsvorträge eröffnete sodann der Gesangverein „Polyhymnia" aus Alexandrow unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Littke, denen noch die Gesangsvorträge des Lodzer „Cäcilien"-Vereins unter der Leitung des Herrn Türner und des „Konkordia"-Vereins, Lodz, unter der Leitung des Herrn Pohl folgten.

Dienstag, den 8. Dezember, nachm. 5 Uhr:
Bach=Konzert
in der St. Johanniskirche.

Alle die von diesen Vereinen vorgetragenen Lieder waren so recht diesem fröhlichen Beisammensein angepaßt. Sie hoben noch mehr die Festesstimmung und wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Den Gesangsvorträgen folgten eine Reihe von Ansprachen und Trinksprüchen. Der Kommersleiter, Herr Meyer, toastete auf den Bundesdirigenten, Herrn Frank Pohl, der Vorstand des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Herr Otto Pfeiffer, auf die ein-

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(88. Fortsetzung.)

Ethel empfing ihn mit scherzhaften Vorwürfen: Er müsse doch wissen, daß sie ein verzogener, launischer Fratz sei! — Von diesem Tage an stand ihr Car wieder Punkt sechs Uhr vor der Tunnelstation. Ethel änderte nunmehr ihre Taktik. Sie hatte Allan vorher mit Aufmerksamkeiten überschüttet. Das unterließ sie fortan, Dagegen verstand sie es, Allan zur Erfüllung ihrer kleinen Wünsche zu bewegen.

Sie sagte: „Die Blanche spielt morgen. Ich würde gern hingehen, Allan."

Allan besorgte eine Loge und sah die Blanche spielen, wenn es ihn auch langweilte, ein hysterisches Frauenzimmer von Wein- in Lachkrämpfe übergehen zu sehen.

Von nun an sah Neuyork Allan und Ethel Lloyd häufig zusammen. Ethel fuhr fast täglich den Broadway entlang in Allans Car. Und Allan steuerte selbst, wie in der Zeit, da seine Gesundheit noch nicht gelitten hatte. Im Fond saß Ethel Lloyd, in Mäntel und flotte Schleier gehüllt und blinzelte auf die Straße.

Ethel drängte Allan, sie einmal in den Tunnel zu nehmen, Allan erfüllte ihr auch diesen Wunsch.

Als der Zug die Trasse hinabflog, schrie Ethel vor Vergnügen auf und im Tunnel kam sie aus Verwunderung nicht heraus.

Sie hatte die ganze Tunnelliteratur studiert, aber ihre Phantasie war in technischen Dingen nicht geschult genug, als daß sie sich eine klare Vorstellung von den Stollen hätte machen können. Sie ahnte nicht, was vierhundert Kilometer in einem nahezu dunkeln Tunnel bedeuten. Das Donnern, das den Zug einhüllte und so stark war, daß man schreien mußte, um sich zu verständigen, erschreckte sie angenehm. Die Stationen rissen sie zu lauten Ausrufen der Bewunderung hin. Sie hatte keine Vorstellung gehabt, welch ungeheure Maschinen hier standen und Tag und Nacht arbeiteten. Das waren ja Maschinenhallen unter dem Meer! Und die Wetterführung, pfeifend wie ein Sturmwind, der einen fast in Stücke blies!

Nach einigen Stunden glühte ein rotes Licht wie ein Leuchtfeuer aus der Finsternis.

Der Zug hielt. Sie waren bei der Unglücksschlucht angekommen. Beim Anblick der Schlucht verstummte Ethel. Was bedeutet es für sie, wenn sie wußte, daß die Schlucht sechzig bis achtzig Meter tief war, hundert Meter breit und daß tausend Menschen Tag und Nacht Erz förderten.

Nun aber sah sie, daß sechzig bis achtzig Meter eine schauerliche Tiefe, eine zwanzig Stockwerktiefe waren. Tief unten in dem Staubnebel, der den übersehbaren Teil der Schlucht anfüllte, zwanzig Stockwerke tief unten glühten Scharen von Bogenlampen und unter ihnen wimmelte es — das waren Menschen! Plötzlich stieg eine kleine Staubwolke auf und ein Kanonenschuß rollte durch die Schlucht, in den Tunnel hinein.

„Was war das?"

„Sie haben gesprengt."

Darauf bestiegen sie den Förderkorb und fuhren ab. Sie stürzten an den Bogenlampen vorbei und die Menschen schienen rasch senkrecht zu ihnen emporzukommen. Sie waren unten und nun konnte Ethel nicht genug staunen über die Höhe, aus der sie kamen. Die Tunnelmündung erschien wie ein schwarzes, kleines Tor. Riesenschatten, Schatten von turmhohen Dämonen bewegten sich an den Wänden hin und her . . .

Ethel kam verwirrt und entzückt aus dem Tunnel zurück und erzählte Lloyd den ganzen Abend, wie es da drinnen sei und daß die Schleusen des Panama Kinderspielzeuge im Vergleich zum Tunnel seien.

Am nächsten Tag wußte ganz Neuyork, daß Ethel mit Allan im Tunnel war. Die Zeitungen brachten spaltenlange Interviews.

Am übernächsten verkündeten sie die Verlobung Allans und Ethels. Ihr Doppelbildnis erschien.

Ende Juni fand die Hochzeit statt. Am gleichen Tage stiftete Ethel Lloyd einen Pensionsfonds von acht Millionen Dollar für die Tunnelleute. Die Hochzeit wurde mit fürstlichem Aufwand im großen Festsaal der Atlantic gefeiert, desselben Hotels, auf dessen Dachgarten vor neun Jahren das berühmte Meeting stattgefunden hatte. Drei Tage lang gab die sensationelle Heirat den Zeitungen Stoff. Sunday Mirror beschäftigte sich eingehend mit Ethels Trousseau. Zweihundert Paar Schuhe! Tausend Paar Seidenstrümpfe! Ethels Wäsche was bis ins Detail beschrieben. Und wenn Allan in diesen Tagen die Zeitungen gelesen hätte, so hätte er erfahren, welch ungeheures Glück der ehemalige Pferdejunge von Uncle Tom hatte, eine Ethel Lloyd heimzuführen, deren Strumpfhalter mit Brillanten besetzt waren.

Seit Jahren hatte Neuyork keine so glänzende Gesellschaft vereinigt gesehen wie die Hochzeitsgesellschaft. Der menschenscheue, alte Lloyd aber fehlte. Er war mit seinem Arzt auf dem „Goldkarpfen" abgedampft.

Ethel glitzerte. Sie trug den Rosy Diamond und erschien jung, strahlend, heiter und glücklich.

Allan schien ebenfalls glücklich zu sein. Er scherzte und lachte sogar: niemand sollte die allgemeine Ansicht bestätigt finden, daß er sich verkauft habe an Ethel. Aber er tat alles wie im Fieber. Seine große Qual, diese Komödie spielen zu müssen, sah niemand. Er dachte an Maud, und Gram und Ekel schnürten ihm die Brust zusammen. Niemand sah es. Um neun Uhr fuhr er mit Ethel nach Lloyds Haus, wo sie die ersten Wochen wohnen wollten. Sie sprachen kein Wort, und Ethel verlangte auch nicht, daß Allan sprach. Allan lag im Wagen, müde und erschöpft, und blickte mit halbgeschlossenen Augen teilnahmslos auf die wimmelnde Straße voll tanzender Lichter hinaus. Einmal machte Ethel den Versuch, seine Hand zu fassen, aber sie fand diese Hand eiskalt und ohne Leben.

(Fortsetzung folgt.)

zelnen am Konzert beteiligt gewesenen Vereine, deren Präsiden, Vorstände und Dirigenten, die Vertreter der Presse und die Damen, Herr Adolf Folkmann auf die Verwaltung der Vereinigung und die auf dem Kommers mitanwesenden Vertreter der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, den Herren Doktor Schicht, Stelzig und Oskar Klikar, während letzterer die Grüße der Verwaltung der Wehr überbrachte und dem Wunsche Ausdruck verlieh, daß der schöne Geist, den unsere Altvordern in die nun schon seit einem halben Jahrhundert bestehende Freiwillige Feuerwehr und in unsere Gesangvereine gepflanzt haben, in diesen fortleben und sie alle weiterhin blühen und gedeihen mögen.

Nach den Toasten setzte bei Vortrag der bekannten und beliebtesten deutschen Volksweisen seitens der Scheiblerschen Musikkapelle, in welche alle Festteilnehmer fröhlich einstimmten, die Fidelitas ein, die in der schönsten und harmonischsten Weise bis zum Schluß des gelungenen Abends anhielt.

Weihnachtsmesse des Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde.

Sehr viel Besucher, sehr viel und sehr schöne Handarbeiten und eben so viel frohe Stimmung hatte die Messe aufzuweisen. Alles strahlte vor Zufriedenheit. Hoffentlich war die Kauflust auch groß und dadurch auch die Einnahmen. Es wäre wirklich gut, wenn damit wenigstens ein Teilchen der herrschenden großen und tiefen Not gelindert würde.

Den wohltätigen herzenswarmen Frauen, die so garnicht Mühe und Arbeit scheuten um zu dieser Linderung beizutragen, muß Anerkennung gezollt werden. Wir setzen voraus, daß diese Mühe reichlich gelohnt wird durch die Freude, die den Armen und Hungernden damit gebracht wird.

M. K.

Damen-Abend im Chr. Commisverein z. g. U., Aleje Kosciuszki 21, Tel 32 00. Wie schon bereits bekannt, findet heute, Montag, den 7. De ember d. J., um 8.30 Uhr abends, im Vereinslokale der übliche große Damen-Abend statt. Alle Vereinsdamen mit ihren werten Angehörigen werden gebeten, diesen Damenabend unbedingt zu besuchen.

Schulfest. Am Sonntag, den 13. Dezember, um 5 Uhr nachmittags, veranstaltet die deutsche Volksschule 118 einen Märchen-Sang- und Klangabend. Da die Lehrer und Schüler keine Mühe scheuen, den Abend möglichst gut zu gestalten, können wir den Besuch desselben nur empfehlen und das umsomehr, da der Reingewinn zum Ankauf von notwendigen Unterrichtsmitteln und Büchern bestimmt ist.

Die Geflügel- und Kleintierausstellung im Helenenhof.

Gestern vormittags fand die Eröffnung der Geflügel- und Kleintierausstellung statt, die von dem 1. Verein für Geflügel- und Kleintierzucht veranstaltet wurde. An der Eröffnung nahmen Vertreter der Wojewodschaft und der Stadt teil.

Die Ausstellung ist sehr gut beschickt. Die Kaninchen mußten diesmal im oberen Saal untergebracht werden. Sehr stark vertreten sind die Hühner, von denen es einige Reihen mehr gibt als im vorigen Jahre. Die Tauben scheinen keinen Zuwachs erhalten zu haben, ebenso die Hunde.

An erster Stelle sind lobend die Hühner zu erwähnen. Käfig reiht sich an Käfig und in jedem Käfig Prachtexemplare. Ins Auge fallen die weißen Wyandotts, Aussteller Ernst Hugo. Sie machten sich in ihrem blendenden Weiß ausgezeichnet. Ungewaschen, auf den Hofe herumlaufend, dürften sie viel von ihrer Pracht einbüßen. Hervorzuheben sind die gelben Orpingtons von Otto Erstling, die Goldwyandotts von Berthold Keilich sowie die Lackenfelder von Frau Emilie Wever.

Die Tauben waren für den Kenner ebenfalls eine Augenweide. An Rassen und schönen Exemplaren sind diesmal mehr als im vorigen Jahre vertreten. Bemerkenswert ist die Vielseitigkeit verschiedener Züchter, die nicht nur mit 2 oder 3 Rassen, sondern mit 4 und mehr Rassen vertreten waren. Hervorzuheben sind ein Paar weiße Möwchen, Aussteller Stürmer, die gut bewertet wurden, aber leider keinen Preis erhielten. Außerdem sind noch zu erwähnen: die Bärtchentümmler, ein Paar Strahlsunder, die Danziger Hochflieger, die englischen Kröpfer sowie eine schwarze Elster, bei der der herrliche kantiglängliche Kopf auffällt.

In der Abteilung für Kaninchen mußte man feststellen, daß Lodz keine belgischen Riesen besitzt. Wo sind die herrlichen Tiere vom Vorjahre geblieben? Wo der Nachwuchs? Einige Havannakaninchen waren nicht übel. Das andere guter Durchschnitt.

Von Hunden sind einige Wolfshunde sowie die Rehpintscher lobend hervorzuheb n. Allgemein aufgefallen ist es, daß keine Kanarienvögel vertreten waren.

Was die Bewertung und Prämiierung anbelangt, so mußte nicht nur der Fachmann, sondern auch mancher Liebhaber den Kopf schütteln. Mir persönlich fiel es auf, daß die weißen Möwchen keinen Preis erhielten. Anderseits wurde mit Preisen verschwenderisch verfahren. So erhielt der Aussteller (Biedermann) des Kranichs ein Belobigungsschreiben. Wofür? Doch nicht für Zucht! Die Lackenfelder, seltene Tiere, wahrscheinlich in Lodz und Umgegend die einzigen, gingen ebenfalls leer aus. Man muß sich unwillkürlich fragen, warum und wozu die Verschiedenheit in der Preisverteilung? Wollte man die Aussteller in Klassen teilen? Dies ist aber kaum anzunehmen, den Frau Ernst Wever ist ebensolch gute Industrielle wie die Ausstellerin des Kranichs, Biedermann. Man forscht vergeblich nach der Ursache.

Abgesehen von diesen nicht immer ganz korrekten Entscheidungen, die bei den Ausstellern böses Blut erregen und auch vielleicht manch einen Besucher verärgern können, ist die Ausstellung wert, gesehen zu werden. Niemand, der ein Liebhaber von schönen und edlen Tieren ist, dürfte es daher versäumen, die Ausstellung zu besuchen.

Die Ausstellung ist nur noch heute und morgen geöffnet.



Mussolini und die italienische Generalität während der faschistischen Manifestation nach der „wunderbaren Errettung" vom Selbstattentat.

Sport.

Um die Boxmeisterschaft in Polen.

Der erste Tag der Kämpfe um die Meisterschaft im Boxen verlief sehr interessant. Im Leichtgewicht siegten Glon (Posen) über Danziger (Warschau), Iwanski über Rakoczyn (Oberschlesien), Wende über Ancker. Im Mittelgewicht: Denisch (Oberschlesien) über Piontkowski, Czarnick über Snopek und Kwiatkowski („Union", Lodz) über Chrzanowski.

Fußballspiele.

In Warschau spielten:
Arbeiterfußballklub — Makkabi 3:2 (0:2).
In Kattowitz:
Repräsentation Kattowitz — Königshütte 10:1 (3:1)

Aus dem Reiche.

Tuchel. Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die Familie F. Gecinski hier betroffen. Die zweitälteste Tochter lernte einen in guten Vermögensverhältnissen lebenden Gasthofbesitzer in D. kennen und die Bekanntschaft spann sich so aus, daß die Hochzeit der beiden vor sich gehen sollte. Der Gastwirt aber brach auf Drängen der nächsten Familienangehörigen das Verlöbnis mit Fräulein G. ab und schloß mit einer anderen Dame die Ehe. Die G. nahm sich die Sache sehr zu Herzen, die anfängliche Schwermut brach in Irrsinn aus. Ein Roman aus dem Leben.

Bromberg. Exeziermarsch ist zum Leben notwendig. Der Verein der polnischen Reserveunteroffiziere Westpolens empfiehlt den Militärvereinen das im eigenen Verlag herausgegebene „Infanteriereglement". — Diese Herrschaften scheinen vom Drill noch nicht genug und allerlei Geld überflüssig zu haben. Das Ausland soll bei diesem „pazifistischen" Geist aber Lust zum Geldpumpen bekommen.

Kurze Nachrichten.

Keine Verteilung des Nobelpreises. Das Nobelkomitee des Storthing beschloß, auch in diesem Jahre den Friedenspreis nicht zu verteilen.

Eine aufsehenerregende Mitteilung im Unterhaus. Großes Aufsehen erregte im englischen Unterhaus eine Mitteilung des Innenministers, der das indische kommunistische Mitglied Saklatvala beschuldigte, 300 Pfund Sterling von Moskau für seine Wahlkosten erhalten zu haben. Saklatvala rechtfertigte die Annahme solcher Gelder von politischen Körperschaften internationalen Charakters.

Der Uebertritt zweier ehemaliger Generale zur Sozialdemokratischen Partei Ungarns hat in Budapest großes Aufsehen erregt. Bei einer „Staatspensionisten-Versammlung" erklärten der General Ujfalussy und General Alexander Till öffentlich ihren Eintritt in die Partei. In „Regierungskreisen" hat der Schritt großes Aufsehen erregt und Maßnahmen zur Abwehr „einer Revolution" ausgelöst.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Heute, Montag, den 7. Dezember, abends 8 Uhr, im Lokale der Redaktion Sitzung des Hauptvorstandes. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet der Vorsitzende.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.